

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V.

Rundbrief



Des wàrn de Preisträger ...

Impressum

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.
Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (08134) 93 15-11
Telefax (08134) 93 15-13

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BLZ 702 501 50
Konto-Nr. 230 779 688

Internet: www.fbsd.de

eMail: fbsd@fbsd.de

ISSN 1436-9184

Verantwortlich für die Redaktion:

Peter von Cube (kommissarisch)

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigenpreisliste:

z. Zt. gilt Nr. 2 (s. Heft 65, S. 28).

Auflage: 3.500

Gesamtherstellung:

prograph gmbH
Agnes-Bernauer-Straße 149 E
80687 München
Telefon (089) 56 66 44
Telefax (089) 5 46 91 34
email: prograph@t-online.de

Autorenhinweis:

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben die Meinung
des Verfassers wieder und sind
nicht unbedingt als Stellung-
nahme des Vereins zu betrachten.

pvc = Peter von Cube

Gestaltung:

Cornelia und Peter von Cube

Photos:

Jens Funke, Joe Geb

Redaktionsschluß

für den nächsten Rundbrief:
21. September 2009



Inhalt

Vorwort	1
Die Verleihung der Tassilo-Medaille im Theater Gut Nederling	2
Termine	16
Heft 69 doppelt?	16
Dank an alle	16
Aufnahmeformular	U3



Gruppenbild mit Dame (und »Personal«):

*(v.l.n.r.) Marcus H. Rosenmüller, Martin Bauer, Peter von Cube,
Traudi Siferlinger, Rudi Glas-Hindemith und Gerald Huber stellen sich
vor Beginn der Veranstaltung im Hof des Theaters Gut Nederling den Photo-
graphen.*

Inserentenhinweis:

Wir bitten unsere Leser um Beachtung der in diesem Heft inserierenden
Firmen; diese unterstützen mit ihrer Anzeige unsere Arbeit.
Berücksichtigen Sie bei Ihrer Kaufentscheidung diese Firmen. Danke.

Titelbild:

... Gerald Huber, Traudi Siferlinger, Marcus H. Rosenmüller

Photo: Jens Funke

Liebe Mitglieder, liebe Freunde der bairischen Sprache,

die Verleihung der Tassilo-Medaillen war für unseren Verein das herausragende gesellschaftliche Ereignis in diesem Jahr. Nachdem 2005 erstmals die neu geschaffene »Tassilo-Medaille« des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V. für Verdienste um die Pflege und den Erhalt der bairischen Sprache an den bekannten und beliebten Regisseur und Drehbuchautor Franz Xaver Bogner verliehen wurde, gab es heuer gleich drei verdiente Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben, denen im Rahmen einer festlichen Veranstaltung im Theater Gut Nederling in München die Tassilo-Medaille überreicht werden konnte. Traudi Siferlinger, Gerald Huber und Marcus H. Rosenmüller durften sich über die begehrte Aus-

zeichnung freuen. Obwohl es keine leichte Aufgabe war, aus der großen Zahl preiswürdiger Kandidaten drei Personen auszuwählen, waren sich alle Verantwortlichen einig, eine sehr gute Auswahl getroffen zu haben. Die durchweg positive Resonanz auf unsere Veranstaltung und nicht zuletzt die deutlich gezeigte Freude unserer Preisträger haben uns in dieser Einschätzung mehr als bestätigt. Da leider nicht alle unsere Mitglieder an dem Festakt teilnehmen konnten, wollen wir, wie bereits angekündigt, unseren Sommerrundbrief dazu nutzen, für alle die nicht dabei sein konnten, umfassend über die Veranstaltung, die Preisträger und ihre Laudatoren zu informieren. Und wer selbst mit dabei war, wird sich sicher



gerne an das gelungene Fest für unsere bairische Sprache erinnern.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und einen schönen Sommerausklang.

Martin Bauer, 1. Vorsitzender



Der Festabend

Martin Bauer, der Vorsitzende des FBSD Gesamtvereins eröffnet den Festabend zur Verleihung der Tassilo-Medaille und legt noch mal die Motivation dar, die den Förderverein dazu antreibt, diese Ehrung an Personen zu verleihen, die sich besonders darum bemühen, den bairischen Dialekt und seinen Fortbestand zu sichern.



Peter Landstorfer führt gekonnt durch den Abend.



Die Gruppe Zwirbildirn überrascht mit ihrer vielfältigen Musik. Beatrix Klöckner, Evi Keglmaier, Maria Hafner und Ludwig Klöckner



Der Schauspieler Hans Schuler verwirrt die Empfangsdamen; hinter ihm wartet Heinz-Josef (Dscharli) Braun. Frieda Buck vom BR (li. vorne) erfragt bei Willy Spanmacher ihren Tisch.



Klaus Wenzel, Präsident des BLLV; daneben Alexander Reissl, Vorsitzender der SPD Stadtratsfraktion München

... über die bekennenden Bayern beim BR



Und es begab sich, Anfang der 70er Jahre war das, dass ein Mensch namens **Ludwig Merkle** seiner Passion nachgab und beim Heinrich Hugendubel Verlag einen kleinen handlichen Ratgeber für Dialektfreunde veröffentlichte, die des Bairischen noch nicht mächtig waren – jedenfalls nicht mächtig genug – die sich aber fortbilden wollten und sich so der Sympathie und der Zuneigung der hiesigen Eingeborenen versichern wollten.

Merkle brachte seinen Lesern in zahlreichen Auflagen und mit sprachlichem Feingefühl wertvolle Anregungen nahe, erklärte zum Beispiel, warum »*Schierlicha Hafa*« die geeignete Anrede für eine liebevoll mütterliche Frau sei. Die Ableitung liegt nahe: »schierlich« (von »schier«) bedeutet rein und lauter – wir kennen das noch aus der Wortverbindung »schieres Gold« – und »Hafa« von »Hafen«, eine Frau also wie ein sicherer Hafen.

In der Anrede verstärkt durch die Wiederholung des Eigenschaftswortes, wie das im Bayerischen üblich ist: »*Schierlicha Hafa, schierlicha!*« sei, so schrieb Merkle, die richtige Bezeichnung für eine Frau ohne Arg und Falsch.

Er erklärte Fremden kulinarische Spezialitäten Bayerns wie »*Roosboin*«, die kundige Kenner der bairischen Sprache im Traditionsrestaurant auch dann bestellten, wenn dieses Gericht nicht auf der Speisekarte stand, die »*Roosboin*«, die »Rosen-Bowle«.

Und er pries die Bezeichnung »*Dodschn*« für ein Mädchen, das man(n) gern liebevoll anfasst. Ludwig Merkle war nicht nur ein Segen für den sprachwissenschaftlichen Umgang mit dem Bairischen, sondern auch ein Hund, ein ganz ein varrekter, und sollten heute Abend, was ich nicht glaube, Personen anwesend sein, die dies für eine Beleidigung halten, so seien Sie versichert, dass Sie sich irren.

Zwei Jahrzehnte später schrieb **Professor Johann Höfer** eine vielbeachtete Serie für den »*Münchner Merkur*«, die hieß »*Bairisch gredt*«. Diese Serie hatte manche Vorteile, man konnte sie zum Beispiel ausschneiden und dialektinteressierten Menschen zukommen lassen, die den Merkur nicht abonniert hatten. Davon gab es zwar nur wenige, aber doch ein paar. Mich zum Beispiel. Der Merkur druckte nicht nur Höfers Erkenntnis, sondern auch Hunderte von Leserbriefen zur Serie, wo sich schnell herausstellte, dass neben Professor Höfer im Verbreitungsgebiet der Zeitung noch etliche andere Kenner der bairischen Sprache lebten, die Kundiges zum Thema beitragen konnten. Bald musste man Höfers Serie nicht mehr als Lose-Blatt-Sammlung aufbewahren. Sie erschien mehrbändig in Buchform, dankenswerterweise auch mit einem Auszug aus dem Leserecho.

Ein Problem wurde aber bei Höfers Serie deutlich: Sie hieß »*Bairisch gredt*«, hätte aber konsequenterweise heißen müssen »*Bairisch gschriem*«, denn da war nichts zu hören, sondern nur zu lesen, und das war zum Teil recht schwierig, weil sich das Bairische zum Schreiben, bzw. zum anschließenden Lesen durch andere nicht annähernd so gut eignet wie zum Sprechen. Das Wort *Schriftsprache* ist ohnehin ein Wider-

spruch in sich. Die Sprache eines Menschen, seine Art, sich auszudrücken, seinen Wort-Schatz (sic!) muss man hören, um zu spannen, was das Vis-a-vis mit dem meint, was es sagt.

Bis zur Serie »*Boarisch gredt*«, die diesen Namen tatsächlich verdient hätte, musste die Menschheit noch einmal zehn Jahre lang warten, bis zum Februar 2004 nämlich, als ein gewisser **Gerald Huber** im »Heimatspiegel« des Bayerischen Rundfunks in der ersten Folge einer »Kleinen Bairischen Wortkunde« seiner geneigten Hörschaft erklärte, warum sie in Bayern nicht zwangsweise »*Tschüss*« sagen bräuchte. Dem Beitrag folgte ein zweiter, in dem Gerald Huber das Brötchen gegen die Semmel antreten ließ und ein dritter zum Thema »Breze, Brot und Guglhupf« und inzwischen sind es bald hundert, und ein Ende ist GottseiDank nicht abzusehen.

Dass es beim Bayerischen Rundfunk neben den Hörern auch im Sender selbst noch bekennende Bayern gibt, wird manche Anwesenden überraschen, es ist aber trotzdem so. Gerald Huber ist so einer, und er ist gerade deswegen ein Prachtexemplar, weil er nicht ständig ein Schuidl vor sich herträgt, auf dem er sich als Parade-Eingeborener anpreist. Ein gebürtiger Landshuter, den es ins humanistische Gymnasium verschlagen hat. Ein trefflicher Beweis dafür, dass unser Land mehr Humanisten bräuchte und weniger Betriebswirtschaftler.

Beim Studium in Regensburg lernt er den Sprachpfleger Professor **Ludwig Zehetner** kennen, den viele inzwischen als Rechtsnachfolger des großen bayerischen Sprachkundlers Johann Andreas Schmeller handeln. Huber und Zehetner verbindet inzwischen eine langjährige Freundschaft, was vermutlich kein Zufall ist. Dann kommt er – auch dies ist kein Zufall, und ich freue mich sehr, an diesem Nicht-Zufall beteiligt gewesen zu sein – in die sagenumwobene Oberbayern-Redaktion des Bayerischen Rundfunks. Ich war da auch seinerzeit, was aber weniger von Bedeutung ist. Viel wichtiger war: Leiter dieser Redaktion war damals der legendäre **Michael Stiegler**, und der sagte mehr als einmal zu seinen Reportern: »*Buam, redts boarisch!*«

Beim Stiegler lernt der Huber Gerald sein Radiohandwerk. Das ist schön, wenn man dies als Radio-Mensch noch in seinen Lebenslauf hineinschreiben kann. Und er liebt es dazu, mit den



Nuancen zu spielen, die ihm unsere Sprache und sein Sprachgefühl zur Verfügung stellen.

Die **Stiftung Aventinum** wird auf Gerald Hubers Sendungen aufmerksam, ehrt ihn zweimal mit dem »*Altbairischen Medienpreis*«. Dann ist er 13 Jahre lang Korrespondent des Bayerischen Rundfunks für die Region Ingolstadt. In dieser Zeit entstehen die prachtvollen Beiträge zu seiner *Kleinen Bairischen Wortkunde* – von denen wir uns jetzt gleich einen miteinander anhören werden, weil ich nicht annehme, dass jeder von Ihnen diese ebenso amüsanten wie lehrreichen Sprach-Miniaturen kennt.

Weil man aus dem Radio im Unterschied zur Zeitung nichts ausschneiden kann, hat der Bayerische Rundfunk klugerweise schon fast eine Handvoll CDs mit den schönsten Beiträgen veröffentlicht, und zum Nachlesen gibt es die *Kleine bairische Wortkunde* von Gerald Huber inzwischen auch als BR-Buch mit dem vergnüglichen Titel »*Lecker derbleckt*«.

Gerald Huber ist einer von denjenigen, die mit ihrer Arbeit und ihrem Wissen dafür sorgen, dass der »BR« sein »B« noch mit Stolz vor dem »R« hertragen kann.

Lieber Gerald, dafür danke ich Dir persönlich und in langjähriger Verbundenheit recht sakkrisch. Und offensichtlich nicht nur ich: Herzlichen Glückwunsch zur Tassilo-Medaille des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte!

Stefan Frühbeis

Gerald Huber und die Tassilo-Medaille

Betrachtungen zur Möglichkeitsform und zur a-Lautung* im Bairischen

Des also wàr jetz die Tassilo-Medaille. –

Ein Leser nichtbairischer Zunge, meine sehr verehrten Damen und Herrn, hätte in meinem Manuskript jetzt vermutlich »Des **war** die Tassilo-Medaille« gelesen und damit Unsicherheit und Unruhe im Publikum ausgelöst:

Was schon vorbei?

Iss kaputtganga, die Medaille, obegfoin, in d Isar vielleicht?

Sie aber, da Sie's erstens gehört haben und zweitens des Bairischen mächtig sind, haben mich ganz richtig verstanden.

Was also heißt »des **wàr** die Tassilo-Medaille«?

Einfach gesagt: Es gibt zwei bairische »a«s. Das dunkle »a« in »i war« und das helle in »i wàr«. »I war« kennzeichnet die erste Vergangenheit, »i wàr« dagegen ist die bairische Form des standarddeutschen »ich wäre«, also des Konjunktivs. Der Möglichkeitsform. Warum aber benutzt der Baier die Möglichkeitsform, wenn etwas nicht nur möglich, sondern ganz im Gegenteil tatsächlich und offenkundig Tatsache ist? Des **is** doch die Tassilo-Medaille!

Wer kennt folgende Situation nicht: Es klingelt an der Tür, Sie gehen an die Sprechanlage und hören:



»Da Bosbod wàr da.« Wo's doch offensichtlich ist, dass er nicht bloß da wäre, sondern auch da ist.

Die Antwort ist ganz einfach:

Es handelt sich dabei um eine speziell bairische Form der Höflichkeit. Mit »i wàr da« sagen wir höflichen Bayern in kürzester Form nix anderes wie: »Ich bin da, wenn Du mich brauchst, vorausgesetzt, ich störe Dich nicht und wenn Du grad Zeit hast und etwas mit mir anfangen kannst, dann

* ... ebbs zum bairischen »a«

Ein Manuskript und dessen Vortrag unterscheiden sich – zumal wenn in der Schriftform Dialektschreibung vorkommt – oft gewaltig: in Kleinigkeiten.

Gerald Huber erklärt das in seinem Vortrag anhand des Vokals »a«.

Weil aber boarisch redn und boarisch schreibm a großer Unterschied is, hamma den Unterschied àa im Schriftbild rausghobm.

Orientiert haben wir uns an den Ausführungen des Prof. Ludwig Zehetner in seinem Lexikon »Bairisches Deutsch«. Er schreibt dort auf S. 20: »Ein ganz wesentlicher Punkt sind die zwei a-Laute des Bairischen. [...] Sie besitzen Phonem-Charakter, d. h. sie haben bedeutungsunterscheidende Funktion (dàsìg – dàsìg).«

Er unterscheidet also das verdampfte Normal-a (â) vom überhellen a (à) durch die Verwendung von Akzenten.

Da aber das verdampfte Normal-a im Bairischen weitaus häufiger vorkommt – also eigentlich Standard ist – verzichtet er im weiteren Verlauf im Lexikon auf die Kennzeichnung durch einen Ringerl-Akzent und hebt nur noch das überhelle a (à) im Wortbild heraus.

Und genauso hamma mir dees im Vortrag vom Gerald Huber àa gmacht.

Es gibt im Vortrag natürlich auch hochsprachliche Passagen; aber wer Dialekt spricht wird in den drei folgenden Sätzen alle a-Laute richtig aussprechen können:

I bi(n) da – I wàr da. – Ich bin da.

pvc

stünde ich zur Verfügung aber bloß, wenn es keine Umstände macht.«

Höflich ist der Konjunktiv also deshalb, weil er, obwohl das physisch eigentlich nicht möglich ist, wenigstens grammatikalisch einen mittleren Weg wählt zwischen Abwesenheit und offenkundiger Präsenz.

Und weil dieser Konjunktiv im Bairischen so überaus höflich ist, kann er sogar klassische Höflichkeitsformen ersetzen. »Bitte sind Sie so freundlich und bringen Sie mir noch ein Bier?« heißt auf bairisch kurz aber nicht weniger freundlich »I griagad no a Bier«. Soviel Höflichkeit kennen viele unserer deutschen Nachbarn nicht, aber mittlerweile auch viele von uns Baiern nicht mehr. Bei solchen Leuten gibt's nur Fakten, Fakten, Fakten. Entweder man ist da oder nicht. Dazwischen bleibt nix.

Aber Fakten sind nicht alles. Nicht alles lässt sich messen, passt in vorgefertigte Formen, lässt sich am Fließband herstellen. Gottseidank. Denn das Ungrade, das Uneindeutige, das Indirekte und Einmalige macht das Leben abwechslungsreich und schön.

Eine Sprache, die nur eins zu eins Fakten abbildet, wäre phantasielos, seelenlos. Sprache braucht die Zweideutigkeit, das Abwägende, das Indirekte, um wenigstens halbwegs der maßlosen Unberechenbarkeit gerecht zu werden, die uns täglich umgibt: unser Leben.

Aus all den Annäherungen und Versuchen, das Leben irgendwie in den Griff zu kriegen, sind die menschliche Kultur und die dazu gehörenden Techniken entstanden: Die Sprache genauso wie die Schrift, die Malerei, die Musik, die Architektur. All das gehört unter den Überbegriff »fundamentale Lebensbewältigung«.

In einem normierten, industriell hergestellten Stahlcontainer möchte kein Mensch wohnen. Wir brauchen die Abwechslung von Materialien, Formen und Farben, um uns wohlfühlen, um ein Heimatgefühl zu entwickeln. In unserer Heimat wollen wir täglich immer wieder überrascht werden – im Rahmen eines festen Reglements natürlich, damit die Überraschung nicht zur Bedrohung wird. Natürlich gehört auch die Sprache zu unserer Heimat.



Es wird immer behauptet, Kunstsprachen wie Volapük [erstmalig vorgestellt 1879; d. Red.] oder Esperanto [1887] hätten sich deswegen nicht durchgesetzt, weil sie nirgendwo Heimatsprachen sind. Da ist vielleicht mehr dran, als man auf den ersten Blick sieht. Sprachen, die nur Regeln ohne Ausnahmen, ohne Besonderheiten kennen, wirken kalt, abgestanden irgendwie, fad.

Ähnlich wie die Plansprachen ist auch das Schriftdeutsche eine Kunstsprache. Geschaffen, damit sich die Menschen aller deutschen Dialekte normiert untereinander austauschen können. Und diese Aufgabe hat das Schriftdeutsche – zumindest bis zur Rechtschreibreform – in vorbildlicher Weise erfüllt.

Wer aber die reine Lehre des Schriftdeutschen auch für die gesprochene Sprache vertritt, muss sich darüber im klaren sein, dass er letztendlich der Sprache alles Leben nimmt. Er zäumt das Pferd regelrecht von hinten auf.

Weil ich von der Notwendigkeit der gewachsenen gesprochenen Sprache, des Dialekts, überzeugt bin, setze ich mich für das Bairische ein. Vielleicht auch deshalb, weil man uns im Radio schon von jeher eingetrichtert hat, nur ja fürs Sprechen zu schreiben. Weswegen ich dazu neige die Schreibung gewissermaßen bloß als Hilfswissenschaft für die Sprache zu betrachten.

Die Schriftsprache, die Literatursprache braucht den kreativen Hintergrund der gesprochenen Sprache, der Dialekte. Sie lebt daraus und gewinnt gerade aus den kleinen Ungereimtheiten, den grammatischen Ausnahmen, und der Reibung

vielfältiger Dialekte untereinander immer neue Ausdrucksmöglichkeiten.
Und bietet so auch Heimat.

Die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des Konjunktivs jedenfalls, wie sie im Bairischen und anderen deutschen Sprachen vorkommen, kennt das Schriftdeutsche nicht. So eine schöne Wendung wie »Iatz **wâr** i da« zum Beispiel, kann man nicht ohne weiteres mit »Jetzt wäre ich da« übersetzen. Und schon gar nicht die mögliche Antwort darauf: »Iatz **kâm** er äa daher!« Wo er doch schon längst da ist.

Des **wâr** also jetzt die Tassilo-Medaille.

Dafür bin ich Ihnen noch eine Übersetzung schuldig:

I woaß net, ob is verdien oder obs vielleicht andere **gâb**, des eher verdient hätten.

Weil is aber iatz amoi kriagt hob, gfreits mi recht und stolz bin i äa. Und i mechat mi recht herzlich dafür bedanken. Des **wâr's** gwen!

Vergelts Gott!

Gerald Huber



... a norwegisch-boarische Laudatio

Gris digott nachadagronz digglmach tigondiggl
 machdastaig ano briobagsaust.
 Obi Affi left. Hinzdrallala gantapfurtibundi:
 Traudi Siferlinger.
 Hineinigunz buckl rutsch. Heitagana wurschtl
 brana. Wuckloptschnantzerl. In der Obergraner
 finster left. Obi affi – Hintobi machta mi
 Luise Kinseher und ufta schena klanz michl.
 Traudi Siferlinger. Da bitische um a Klatschdading
 furti Traudi Siferlinger

Grüß Gott meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich denke, ich muss das eben Gesagte jetzt nicht übersetzen. Es sind ja doch heute lauter Dialekt-Spezialisten im Raum. Sie wissen ja, es handelte sich um eine Ururform des Bairischen, des nur noch von sieben 90jährigen Männern in einem abgelegenen norwegischen Fjord gesprochen wird. Diese sieben 90jährigen sind die letzten Nachkommen einer oberbayerischen Bergbauernfamilie, Hintergraner, die vor 1200 Jahren von den Wikingern in den Fjord verschleppt wurden, um den Hopfenanbau einzuführen. Allerdings haben sie sich jahrhundertlang renitent widersetzt, so dass es in Norwegen bis heit koa gscheits Bier gibt.

Also ich habe vorhin auf urbayrisch ungefähr gsagt, dass ich mich sehr freue, hier die Laudatio für die wunderbare Moderatorin, Autorin, Sängerin und Musikerin Traudi Siferlinger halten zu dürfen. Und überhaupt dass aa ich da bin. Weil es werden nicht nur die norwegischen Urbayern immer rarer, nein es werden auch die ganz normalen bairisch sprechenden Bayern immer rarer, es ist ja heute auch schon mehrmals angesprochen worden: wir haben den Mundartschwund, das Dialektschlamassel, mir werden immer weniger und da freue ich mich natürlich besonders, dass man jetzt die paar wenigen, die es von uns noch gibt, moi auf einem Hauffa beieinander hat. Schon allein wegen dem Überblick. Weil man fragt sich ja sowieso, wo de ganzen Bayern hi sand!

Laut Unesco wird ja Bairisch noch von 16 Millionen Menschen gesprochen, jetzt hat aber Bayern nur 12,5 Millionen Einwohner ... ja, sakradi, wie kommt jetzt so was? Wo san denn dann de ganzen Bayern hin? Da wundere ich mich nicht mehr warum hier zu Lande keiner mehr Bairisch red, weil wir wohnen scheinbar alle nimmer dahoam.



Ja wo san mir denn hi? Nach Mallorca, in die Toscana? ... keine Ahnung.
 Der Bayer mag halt gerne seine Ruhe. Dem is des dahoam einfach zu viel geworden. Wahrscheinlich ist der Bayer davo glaffa, geflohen vor de Zuagroasten ...
 So werds sein. Des war ja schon vor hundert Jahren absehbar!

Wie schreibt Lion Feuchtwanger in seinem Roman Erfolg (in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts) über die Befindlichkeit des Bayern gegenüber allem Fremden und Modernen:
»Die Bayern knurrten, sie wollten leben wie bisher, breit, laut, in ihrem schönen Land, mit einem bisschen Kultur, einem bisschen Musik, mit Fleisch und Bier und Weibern und oft ein Fest und am Sonntag eine Rauferei. Sie waren zufrieden, wie es war. Die Zugreisten sollten sie in Ruhe lassen, die Schlawiner, die Saupreussen, die Affen, die gselchten.«
 Naja. Und jetzt is soweit. Jetzt hats halt de Bayern greicht. Jetzt sans selbst irgendwohi wos ruhiger ist hi zugeroast ... vielleicht sitzen die meisten Bayern längst in einem abgelegenen norwegischen Fjord, bei den letzten sieben Urbayern und brauen ihr Bier selber. Woaß mas? Passen dads. Also wohl denen, die dahoam immer noch die Stellung halten und immer noch Bairisch reden. So wie wir alle und natürlich allen voran die Preisträger des heutigen Abends.

Wobei ja der Bayer in Bayern bloß weil er Bairisch redet noch lang kein besserer Mensch ist.

Es kommt schon auch darauf an, was er sagt und wie es klingt.

Wenn die Traudi Siferlinger beispielsweise was sagt, dann ist es nicht nur Bairisch sondern auch immer ehrlich und es klingt a bissl wie Musik.

Und wenn die Traudi Musik macht, dann klingt es so, als dads was sagen.

Egal was sie singt, sagt oder musiziert: Es geht immer direkt ins Herz. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass das genauso wäre, wenn sie net Bairisch redn dad, sondern Suaheli. Und das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum sie überall verstanden wird und sie jeden versteht. Bei der Traudi gib es keine bairische Sprachbarriere, keinen Weißwurstäquator und keinen bergverstellten Horizont weder in der Sprache und schon gleich gar nicht in der Musik, weder nach innen noch nach außen. In dem was sie sagt, zählt nicht wo jemand her ist, sondern ob das, was er macht echt ist. Und echt ist etwas dann, wenn es aus dem Herzen kommt und so was kann man nicht erklären, so was spürt man, wenn man ein Gespür hat und dieses Gespür hat die Traudi.

Des kommt natürlich nicht von ungefähr. Die Traudi ist in einer Volksmusikfamilie in Bad Endorf aufgewachsen. Insgesamt fünf Geschwister, der Chiemsee, die Berge, die Musik. Jedes Wochenende war sie mit zwei ihrer Schwestern unterwegs in Bayern und Österreich und wurde ziemlich berühmt und bekannt als der Siferlinger Dreigesang. Ich glaub es gibt kaum ein bayrisches Lied, das die Traudi nicht kennt, kaum einen Jodler, den sie nicht juchazn kann und kaum einen Wirtshaussaal wo sie net gsunga hat. Mit 13 Jahren spielte sie in Kurt Wilhelms berühmter Verfilmung der Ludwig-Thoma-Erzählung »Hochzeit« eine nicht unbedeutende Rolle, sie war damals ganz jung, ganz bezaubernd und unglaublich schön, bis heute ... Traudi, die Kranzjungfrau. Ein Erlebnis, das sie tief geprägt und beeindruckt hat und eine frühe Erfahrung mit Film und Fernsehen, eine Faszination, die sie bis heute nicht loslässt. Es ist ziemlich sicher, dass in der Moderatorin und Musikerin Siferlinger auch noch eine grandiose Volksschauspielerin steckt, aber des kann ja auch noch kommen.

Nach dem musischen Gymnasium in Rosenheim studierte sie in München am Richard-Strauß-Konservatorium Klassik. Weil sie neben dem Gesang auch noch ziemlich gut Geige spielen

konnte. Und zwar aus dem Grund, weil auf dem Dachboden von ihrem Elternhaus noch eine Geige vom Onkel war. De war halt da. Hackbrett, Gitarre und Zither wurde bereits von anderen Familienmitgliedern gespielt, da hat man eh noch eine Geige braucht, also Geige ... wenns nach der Traudi gegangen wäre, hätte sie Akkordeon gespielt, aber gut, ein Akkordeon war nicht auf dem Speicher.

Während des Studiums hat sich die Traudi dann erst einmal von der Volksmusik verabschiedet, sie wollte Orchestergeigerin werden, ist dann kurz nach der Wende an die Musikhochschule nach Dresden, war aber nach einem halben Jahr schon wieder dahoam. Aus lauter Heimweh. Wie sie sagt. Aber so ist des mit dem Heimweh. Doppeldeutig. Erst treibt einen das Heimweh weg, weil man was anderes wui, weil man an der Enge der Heimat leidet, weil die Heimat aa manchmal weh duad und kaum ist man weg treibt einen des Heimweh wieder hoam.

Damit war allerdings auch der Traum Orchestergeigerin zu werden erst einmal zu Ende.

Gott sei Dank muss man fast sagen.

Weil zurück in München, hat Traudi dann den Grundstein, bzw. die Grundsteine für ihre vielseitige Karriere gelegt.

Sie selber sagt, ihr Blick auf die Heimat hatte sich geändert. Durch die beruflichen und persönlichen Erfahrungen hat sie wieder zurück zu ihren Wurzeln gefunden, allerdings mit einem anderen Bewusstsein, einer anderen Wertschätzung und noch viel größeren Liebe zu dem unendlichen Schatz an bayerischem Kulturgut.

Also jedem Bayern empfiehlt sich mal ein halbes Jahr Dresden. Des is scheinbar wie eine Läuterung im Fegefeuer.

Sie hat damals, nachdem sie aus Dresden zurück gekommen, ist wieder Volksmusik gemacht, allerdings internationale Volksmusik und praktiziert das bis heute sehr erfolgreich mit der Band Pitu Pati.

Dann studierte sie in München musikalische Früherziehung und gibt bis heute unermüdlich Geigenunterricht, aber nicht nur das, sie hat beispielsweise auch ein Straßenmusikprojekt ins Leben gerufen: Kinder spielen für »Kinder in Not«. Bei ihr lernen die Kinder viel, nicht nur Geige sondern auch soziales Verhalten. Sie bekommen vorgelebt, wie man Tradition bewahrt ohne auszugrenzen, wie man Tradition weiter trägt ohne im Gestrigen zu verharren.

Und schließlich hat sie nach ihrer Rückkehr ihre Karriere beim Bayerischen Rundfunk mit ersten Hörfunksendungen / Volksmusiksendungen begründet.

Später kam das Fernsehen dazu. Sie recherchierte und moderierte Beiträge für »Bei uns dahoam«, so ist sie beispielsweise in der Sendereihe Spessart und Karwendel wieder mit dem Drahtesel unterwegs in Bischofswiesen. Die Traudi gibt alles in ihren Beiträgen, es geht ihr auch um alles, um Wahrheit und Authentizität, sie will ihre Heimat und ihre Menschen zeigen wie sie sind. Sie hat das Gespür. Sie lässt sich nicht verbiegen und sie verbiegt auch keinen andern.

Und schließlich hat die Traudi großen Erfolg mit den Wirtshausmusikanten – eine Sendung, die sie maßgeblich gestaltet und moderiert. Ihre mittlerweile 83jährige Grundschullehrerin, die Frau Hartl hat sie kürzlich angerufen, um ihr zu sagen, wie stolz sie auf die Traudi ist und dass man sie schon in der Grundschule zu allem braucha hat kenna. Und das ist das was die Traudi ganz besonders auszeichnet, sie kann so vieles, sie schreibt, beschreibt, berichtet, singt, musiziert, geigt, jodelt, moderiert, sie hat was zum sagen und trägt es an uns und ihre Schüler weiter: Und des mit einem unglaublichen Gespür für ihre Heimat. Sie macht nix besser wie es ist, aber auch nicht schlechter. Einen besseren Bayern kann man sich nicht vorstellen und das spricht sich mittlerweile überall rum. Die Wirtshausmusikanten haben auch im hohen Norden beste Einschaltquoten. Die Helga Frese beispielsweise ist Fan.

Helga Frese

Ja guten Tach schön... Frese ist mein Name Helga Frese, mein Mann Heinz, etwa so groß, 88 Jahre wirkt aber wesentlich älter, und ich sind große Bewunderer der Traudl Siferlinger. Wir lieben Traudi Siferlinger. Wir verstehen zwar kein Wort, aber wir mögen; wenn sie lacht. Das erweckt die Lebensgeister. Wir sehen immer ihre Sendung da im Wirtshaus und ich muss sagen ohne Traudi Siferlinger wäre Heinz schon lange tot. Ihr hat mein Mann sein Leben zu verdanken. Traudili hält frisch und fit. Ich kann ihnen sagen, herrlich ihre Sendung, all diese urwüchsigen kraftstrotzenden bajuwarischen Musikusse. Ich sag immer zu Heinz, Heinz sag ich, es ist wieder so weit, die Traudi kommt, beweg dich aus dem Sessel. Das hilft gegen Deine Herzverfettung. Wir verstehen zwar Traudis Erklärungen zu den Turnübungen nicht, aber kaum beginnt die Musik, plattelt Heinz



dann einfach mit. Hach wie er plattelt. Das hält gesund. Ich sag ihnen, Heinz wäre längst im Grab ohne Siferlingers Wirtshausgymnastik.

Maria

Ja griaß eich, da muass is jetzt amoi was sagen, ich bin die Maria, und die Traudi is eine Freundin und die Traudi hat ja mir seinerzeit des Jodeln beigebracht, ich hab ja in den vereinigten amerikanischen Emiraten eine derartige Karriere hingelegt, durch des Jodeln, des wo mir die Traudi beigebracht hat, gell Traudi ...



Anmerkung der Redaktion:

Die weiteren Ausführungen Marias entzogen sich sowohl der Mitschrift als auch dem Mitschnitt. Wir vermuten einen vorangegangenen Alkoholenuss, der die Nervosität Marias bekämpfen sollte, aber eine überschießende Reaktion nach sich zog. Selbst eingefleischten Muttersprachlern blieb der Inhalt der weiteren Ausführungen streckenweise unverständlich – ja sogar die Bilder der TV-Aufzeichnung waren unscharf.

... was so über die Traudi Siferlinger bekannt ist:

- Traudi Siferlinger ist in einer Volksmusikfamilie mit vier Geschwistern aufgewachsen
- zahlreiche Rundfunkaufnahmen mit dem Dreigesang »Geschwister Siferlinger«
- im BR / ORF / Landesstudio Salzburg / Pflege des bayerischen Liedguts
- Besuch des musischen Gymnasiums Ignaz-Günther-Gymnasium in Rosenheim
- Studium im Fach Geige und Pädagogik am Konservatorium in München und an der Hochschule in Dresden
- Wegen Heimweh nach Dialekt, Bergen und Freunden wieder nach München
- 1995 Geigerin und Sängerin bei der Musikgruppe Willie le Truc und Pitu Pati (internationale Volksmusik)



- Ab 1996 Moderatorin im Hörfunk für Volksmusiksendungen in Bayern 1
- 1998 Wechsel zum Bayerischen Fernsehen, wo sie jahrelang die beliebte Fernsehreihe »Bei uns dahoam« recherchierte und moderierte.
- Bis heute arbeitet sie für die Redaktionen »Zwischen Spessart und Karwendel« für »Schwaben und Altbaiern« und für »Wir in Bayern«. In ihren Filmen und Beiträgen geht es immer um Tradition, Brauchtum, Volksmusik und Dialekt – bewusst wird die bairische Sprache von ihr ungekünstelt eingesetzt.



Zugleich hat Traudi Siferlinger großen Erfolg mit ihrer Sendung »Wirtshausmusikanten« und bringt so immer wieder authentisch und ungezwungen den Zuschauern Bayern bzw. den Dialekt näher. Seit 20 Jahren unterrichtet Traudi Siferlinger Geige und singt viel mit ihren Schülern, denen sie so das Gespür und Gefühl für Sprache und Dialekt weitergibt.

Da die Kinder immer weniger Bairisch sprechen, ist es Traudi Siferlinger stets aufs Neue ein Anliegen, ihnen im Rahmen von Kindersingen die bairische Mundart zu vermitteln.



Peter Landstorfer, Gründer, Inhaber, Autor, Regisseur und Schauspieler des Theaters Gut Niederling führt mit verbindenden Worten das Publikum von Laudator zu Laudator.



Wohin mit dem Personal in der Zeit, wo Laudatoren und Laureaten auf der Bühne was zu sagen haben?
Auf das Austragsbankerl wurden sie verwiesen: Martin Bauer, Peter von Cube und Peter Landstorfer.



Helga Frese, alias Luise Kinseher wird mit einem Blumenstrauß für ihre fulminante Laudatio bedankt.



Was steht jetzt nachad in so ara Urkunde drinna? Vor der Überreichung an die Preisträgerin wird das Geheimnis gelüftet.



... es weizt im Theater Gut Nederling!



Als letzter in der Reihe der Laudatoren wird Franz Xaver Bogner ans Mikrophon gebeten.

Er lobt als erstes die Weitsicht und Klugheit des FBSD, der nach ihm als erstem Preisträger nun wieder einen bayerischen Filmemacher auszeichnet. Nicht nur, dass sie einen ähnlichen Spitznamen trügen (Rosi / Bogi) – nein, auch die Auswahl des Fördervereins sei schon auf die richtigen gefallen – sie beide seien halt einfach erste Wahl!



So weit hergeholt ist dieses Lob eigentlich ja gar nicht, denn Marcus »Hausham« Rosenmüller ist durchaus in der Lage, das filmische Erbe des F.X.B. anzutreten. Sein durchschlagender Erfolg mit dem Erstlings-Kinofilm »Wer früher stirbt, ist länger tot« und alle darauf folgenden Filme wie »Schwere Jungs«, die Trilogie »Beste Zeit / Beste Gegend / Beste Chance (in Vorbereitung)« und »Räuber Kneissl« sind ja nur ein Beginn.

Inzwischen führt er ja nicht nur Regie, sondern tritt wie auch schon früher, als Drehbuchautor auf; so z. B. bei »Die Perlmutterfarbe«.

Und so wird er von Laudator Bogner dringend aufgefordert: »Wir wollen mehr von Dir sehen! Gib Gas!« – Das wird er sich nicht zweimal sagen lassen; wir sind schon gespannt, was die »Filmfabrik Rosenmüller« noch alles auf den Markt, sprich in die Kinos bringt.



Nach der Bognerschen Laudatio tritt Rosi auf die Bühne und trägt zwei (selbstverfasste?) bairische Gedichte vor, lässt auch den Vorsitzenden Martin Bauer ein Gedicht rezitieren – was unter den erschwerten Bedingungen des Erstvortrags und eines nicht-bairischen Dialekts trotzdem einigermaßen gelangt.

Jetzt schwingt sich Rosenmüller zu einem gewagten Drahtseilakt auf – er will beweisen, dass auch ein Berliner Gedicht im Theater Gut Nederling anlässlich der Verleihung der Tassilo-Medailen vorgetragen und verstanden werden kann.

Höhere Mächte, wenn nicht gar der namensgebende Herzog höchstselbst, scheinen aber ihr Veto einzulegen: es weizt! Mit einem lauten Schepperer fällt die soeben überreichte Tassilo-Medaille vom Rednerpult hinunter auf den Bühnenboden.



Rosi erkennt das Zeichen wohl, lacht über die überirdische Mahnung und trägt vor. Aber die rechte Konzentration mochte sich dennoch nicht mehr einstellen und so fiel der Vortrag nicht ganz zur Zufriedenheit des Rezitators aus.



»Vielleicht sollt ich doch bei meinem Dialekt bleiben« – so sein Fazit.

Ganz ehrlich, Rosi: mia glaabm aa, dass dees des Gscheida wär.
pvc



Photoimpressionen:

Langsam füllt sich der Saal. Zuerst wird no a bisserl Brotzeit gmacht, dazua Brezn, Radi und Radieserl als Zuawaag, gestiftet vom Förderverein für seine Gäste (statt Blumenschmuck!) – gebannt wird den Ausführungen auf der Bühne gelauscht – Traudi Siferlinger hat es sich nicht nehmen lassen, zusammen mit der Gruppe Zwirbeldirn dem Publikum »oans aufzspuin«.





... es hat a ganze Zeit lang gedauert, bis zum Abschlußfoto dann alle endlich auf der Bühne waren (oben) – die Photographen aus dem Saal haben die Chance ebenfalls genutzt, die Dialektbewahrer auf dem elektronischen Speicher zu verewigen.



Termine ... Termine ... Termine ... Termine ...

Der nächste Termin der Veranstaltung unter dem Motto

Boarisch gredt, gfunge und gspuit

zur Förderung, Pflege und Erhaltung
unserer Mundarten
und der süddeutschen Hochsprache

ist am:

26. November um 1/2 8 Uhr auf d'Nacht
in München, im Feldmochinger Hof,
Feldmochinger Straße 389.

Das Programm ist in Bearbeitung.
Nähere Informationen dazu im nächsten Heft

Zweimal Heft 69?

Nein, natürlich nicht!

Bei der Numerierung des letzten Heftes ist uns auf dem Titelblatt ein Fehler unterlaufen – es muss dort natürlich – wie auch in den Kopfzeilen des gesamten Innenteils

Heft 68

heißen. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion.

Das war sie also ...

... die Verleihung der Tassilo-Medaillen des Jahres 2009. Nach einhelliger Meinung aller Beteiligten, der Preisträger und des Publikums war es ein ausgesprochen gelungenes Fest für unsere bairische Sprache. Ohne ehrenamtliches Engagement und tatkräftige Unterstützung wäre eine Veranstaltung dieser Größe für unseren Verein nicht zu stemmen. Mein Dank gilt deshalb allen, die mit ihrem Einsatz zum Erfolg unseres Festabends beigetragen haben. Ausdrücklich bedanken möchte ich mich bei Peter von Cube, Gerhard Holz und Horst Münzinger, die mich von der Idee bis zur Ausführung tatkräftig unterstützt und zur rechten Zeit auch richtig angetrieben haben. Weiter danke ich der Augustiner-Bräu Wagner KG für die partnerschaftliche Unterstützung, Peter

Landstorfer für seine gekonnte Moderation und die Überlassung des Theatersaals samt Personal, Technik und Bühne, Hajo Knoop für die Bewirtung sowie den Fotografen Joe Geb und Jens Funke. Für die wertvolle Hilfe an der Abendkasse, als Einweiser und in der Garderobe danke ich Cornelia von Cube, Rita und Rudi Glas-Hindemith, Ottilie Heibl, Christa Holz, Thomas Lechner, Andreas Oberländer und Willi Spannmacher.

Martin Bauer, 1. Vorsitzender

P.S.: Ein herzliches Vergelts Gott an den Gönner Peter P., der es möglich machte, den gesamten Rundbrief vierfarbig zu drucken!

ARBEITSRECHT
ERBRECHT
FAMILIENRECHT
FORDERUNGSINKASSO
INSOLVENZRECHT
SCHULDENBEREINIGUNG
VERKEHRSRECHT
VERTRAGSRECHT
WIRTSCHAFTSRECHT
ALLG. STRAFRECHT
JUGENDSTRAFRECHT
BURGELDRECHT

* RA UND FA FÜR STRAFRECHT
** RA UND FA FÜR ARBEITSRECHT
RA UND FA FÜR BURGELDRECHT

HUBER & PIRKL

ANWALTSKANZLEI

RECHTSANWÄLTE - FACHANWÄLTE - INSOLVENZVERWALTER



FREISING:
OTTOSTRASSE 9
D-85354 FREISING
TEL: 08161-53.88.9-0
FAX: 08161-53.88.9-1
FS@RA-HUBER.DE

MÜNCHEN:
ROMANNSTRASSE 53/1
D-80804 MÜNCHEN
TEL: 089-36.896.35
FAX: 089-36.896.36
MUC@RA-HUBER.DE

GERETSHIED:
J.-S.-BACH-STRASSE 19
D-82538 GERETSHIED
TEL: 08171-91.91.46
FAX: 08171-91.91.47
GER@RA-HUBER.DE

SERVICE- UND NOTFALL
TELEFON UND TELEFAX:
0700-CALL HUBER
0700-2255 48237
KANZLEI@RA-HUBER.DE

Der Förderverein Bairische Sprache meint:

Es ist allerhöchste Zeit!

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In Kindergärten und Schulen, in Rundfunk und Fernsehen, in Beruf und Freizeit wird die bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt. Wir wehren uns dagegen, wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen; wir brauchen uns der eigenen Sprache und Kultur wirklich nicht zu schämen. Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart. Ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach, behaltet die genauso richtige süddeutsch-bairische Art! Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern. Wie gesagt, **es ist höchste Zeit** was zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, und ein tausend Jahre altes Kulturgut ist unwiederbringlich verloren. Wir im Verein kämpfen dagegen an, bitte unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.**

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Straße: _____ PLZ, Ort: _____

Tel.: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Mein Ehe-/Partner wird auf Wunsch als beitragsfreies Mitglied aufgenommen: ja nein

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Der Mitgliedsbeitrag (Schüler und Studenten 6 Euro, Erwachsene 20 Euro, juristische Personen 30 Euro/Jahr)

soll jährlich von meinem Konto _____ BLZ _____

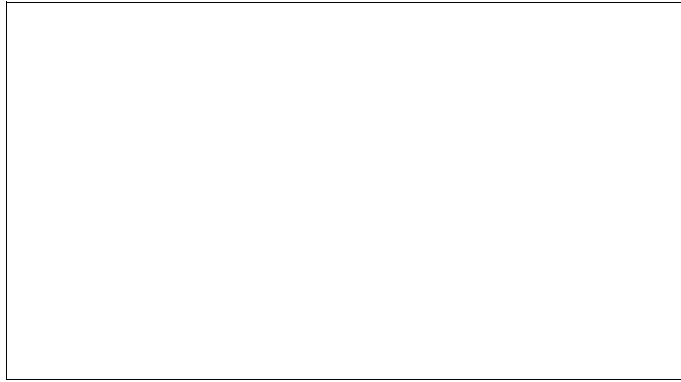
bei der _____ abgebucht werden.

Datum, _____ Unterschrift(en)

Bitte schicken Sie
diese Beitrittserklärung an: Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.
Peter von Cube
(Geschäftsführer)
Agnes-Bernauer-Straße 149 E

80687 München





**Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.**

Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (081 34) 93 15-11
Telefax (081 34) 93 15-13
Internet: www.fbsd.de
eMail: fbsd@fbsd.de